

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Ed. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Ed. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 188

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld

Hachenburg, Montag den 14. August 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Beizeile oder deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 30 Pf.

3. Jahrg.

„Schöne Worte.“

Der englische Großadmiral Lord Charles Beresford ist ein Engländer von eigenem Gepräge. Vielleicht nicht so sehr stark konservativ wie stark nationalistisch in seinen Grundanschauungen, fällt er aus dem Rahmen der üblichen englischen Politiker heraus, als es ihm nie darauf angekommen ist, die Wahrheit auch dann zu sagen, wenn sie von der herrschenden Richtung im Lande und in seiner Partei ängstlich verschwiegen wurde. Etwas Gleichartiges hat er auch jetzt getan, indem er sich gegenüber einem deutschen Diplomaten über die deutsch-englischen Beziehungen geäußert hat. Und jeder, dem es um Klarheit zwischen beiden und drüber zu tun ist, muß ihm Dank wissen: es ist gut, daß ein Mann seines Ansehens mit dieser Offenheit ausgesprochen hat, daß die „schönen Worte“, die gegenseitigen Freundschaftsversicherungen, denen die Praxis häufig widerspricht, gar keinen Wert haben.

Beresford hat daran erinnert, daß früher einmal — es war unter Chamberlain, dem in Deutschland beliebtesten englischen Minister der letzten hundert Jahre — die Frage eines politischen Zusammenchlusses Englands und Deutschlands aktuell war. Verschiedene Umstände, so die beim Burenkrieg scharf gegen England gerichtete deutsche Volksstimmung, haben verhindert, daß ein Bündnis zustande gekommen ist, das der Welt ein wesentlich anderes Gesicht gegeben hätte, als sie es heute hat. Für einen solchen Schritt hätten die Verhältnisse in allerjüngster Zeit erneut günstig gelegen; die gegenseitige Abgrenzung der beiden Völker war entschieden im Abflauen; und politische Erwägungen, die weiter gegriffen hätten als das Tagesbedürfnis, schienen geradezu darauf zu drängen. Man hat sich wieder in London noch in Berlin dazu entschließen können. Und jetzt ist zwischen beiden Nationen, durch Englands überhebliches Eingreifen in die Marokkoverhandlungen, eine Kluft befestigt, tiefer und breiter, als sie je gewesen ist.

Wer danach strebt, sich die politischen Tatsachen wirklich zu vergegenwärtigen, und es ablehnt, sich das Bild der Weltlage von seinen Wünschen färben zu lassen, wird den verächtlichen deutsch-englischen Gegensatz nicht nur in Frage zu stellen haben. Er ist nicht erfreulich; aber er trägt auch nichts, was uns zu schreien hätte. England ist die stärkste Seemacht? Gut. Dann sind wir die stärkste Landmacht und die stärkste Seemacht, während England überhaupt keine Landmacht besitzt, die für den Krieg fall ernsthaft in Frage käme. England könnte unseren Handel auf schwerste Schäden? Gewiß, und wir könnten ihm, mit gar nicht so viel Kosten, Südafrika und Ägypten und Indien, vor allen Dingen Indien in hellem Aufbruch emporzucken lassen. Welche von beiden Nationen bei einem kriegerischen Ringen auf die Dauer die schlechtesten Geschäfte machen würde, steht durchaus noch nicht fest. Wohl aber steht fest, daß es ein Krieg werden würde, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat; ein Krieg, bei dem es, wie der endgültige Ausgang auch sein möge, keinen Sieger gäbe, der sich seines Sieges freuen könnte.

Zum Kriege zu gehen wäre deshalb trivial. Ebenso wenig aber ist es für uns getan, auf England eine Rücksicht zu nehmen, die es auf uns nie nehmen würde. Wir sind so stark, daß wir es gut darauf ankommen lassen können, ob England einen dem unseren entgegengesetzten Willen mit dem Schwerte durchzusetzen veruchen würde. England würde im gleichen Maße glatt über unsere Wünsche zur Lageordnung übergehen und ruhig abwarten, was wir daraus für Folgerungen ziehen würden. Das gleiche können wir auch tun. Das gleiche ist auch unser allein würdig. Eins ist gewiß: durch schwächliches Nachgeben schaffen wir nie den deutsch-englischen Gegensatz aus der Welt; das kann uns nur gelingen, wenn wir den Engländern die Achtung abtoben, die sie uns jetzt verlangen.

Und darum vor allen Dingen eins: um Himmels willen den Herren drüben nicht nachlaufen! Die deutsch-englischen Freundschafts-Konzepte und ähnliche wohlmeinende Gesellschaften sollten sich recht ernsthaft die Frage vorlegen, ob ihr Weiterbestehen unter den geänderten Umständen noch irgendwelchen Zweck hat. Man weiß, was es, wenn man zurückblickt, nie gehabt. Besuche und Gegenbesuche von Journalisten, Geistlichen, Arbeitern, Stadthauptern; alle Versöhnungsreden, alle Friedensversicherungen, alle mehr oder weniger abgewogenen Beresfordergüsse: was haben sie dem genützt? Bei der ersten Gelegenheit ist der alte Gegensatz in aller, ja in überer Schärfe wieder an den Tag getreten. Wollen wir nicht diesmal aus dem Erlebnis etwas lernen? Seit, schaut uns, wurde es so leicht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die preussischen Minister der Justiz, des Innern und der Landwirtschaft haben durch eine kürzlich erlassene gemeinsame Verfügung unter Aufhebung früherer Bestimmungen alle Forstschutzbeamten der Gemeinden und weiterer Kommunalverbände, welche die Eigenschaft mittelbarer, dem Disziplinarrecht unterstehender Beamten besitzen und nach dem Forstschutzgesetz ein für allemal gerichtlich vereidigt werden können, zu Hilfsbeamten des Staatsanwaltschaft bestellt.

Wie von unterrichteter Seite geschrieben wird, soll die Aufstellung des preussischen Staatshaushaltsplans in diesem Jahre früher als bisher erfolgen. Während von den einzelnen Ministerien der zu ihrem Ressort gehörende Etatentwurf bisher am 10. Dezember dem Finanzminister eingereicht sein mußte, ist dieser Einreichungstermin diesmal auf den 1. Dezember festgesetzt worden. Dieser Anordnung soll die Absicht zugrunde liegen, den Etat dem Abgeordnetenhaus schon vor der Etatsrede des Finanzministers ausgeben zu lassen.

In bestimmter Form wird gemeldet, daß der zurzeit in Urlaub befindliche Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt, Böhmer, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird. Er mußte sich im Winter einer schweren Darmoperation unterziehen und monatelang den Dienstgeschäften fernbleiben, die er erst im Ostern herum wieder aufnehmen konnte. Das Leiden ist durch die Operation und die nachfolgende Kur nicht behoben worden, sondern hat sich inzwischen verschlimmert.

Wegen der Gefahr der Einschleppung von übertragbaren Geflügelschäden (Geflügelcholera, Hühnerpest) hat der preussische Landwirtschaftsminister eine Bekanntmachung auf Grund des Reichsviehseuchengesetzes erlassen, wonach lebende Gänse, Enten, Haushühner, einschließlich der Perlhühner, Truthühner, Pflaumen und Schwäne, aus dem Auslande nur an den von der Regierungspräsidenten der Grenzbezirke bestimmten Grenzüberwachungsstellen eingelassen werden dürfen. Die Einfuhr darf nicht mittels Flugtransports und nur in solchen Wagen, Kisten, Körben oder ähnlichen Behältnissen erfolgen, deren Einrichtung ein Veranlassen von Rot, Futterreizen und Streutunlichst verhindert. Ausnahmeweise kann das Fahren von Gänsen auf bestimmten Straßen von der Grenze nach der nächsten Eisenbahnstation zur Verladung gestattet werden.

Auf die Beachtung der Vorschriften zur Reichszuwauchssteuer wird, nachdem die Zuwachssteuerämter für die Veranlagung der Steuer ihre Tätigkeit aufgenommen haben, zur Vermeidung von Verzögerungen amtlich hingewiesen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß jeder steuerpflichtige Rechtsvorgang, beim zuständigen Zuwachssteueramt binnen einem Monat anzumelden ist. Die Anmeldung kann unterbleiben, wenn die Auflassung oder Eintragung des Grundstücks vor Ablauf dieser Frist erfolgt ist. Die vom Zuwachssteueramt den Interessenten auszusenden Zuwachsberechnungen müssen in der angegebenen Frist beantwortet werden. Wer dies unterläßt, verfällt einer Geldstrafe bis zum vierfachen Betrage der Zuwachssteuer.

Die Notare haben vielfach Beschwerde darüber geführt, daß ihnen durch die im Jahre 1909 eingeführte Reichsabgabe vom Grundstücksverkehr unerwünschte Mühe und Schreibeerei erwachse, insbesondere durch die den Steuerstellen zu liefernden Nachweisungen über die bei der Beurkundung von Veräußerungsgeschäften vereinbarten Beträge. Diesen Beschwerden soll nunmehr abgeholfen werden. In den jetzt im Entwurf vorliegenden neuen Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetz für die Grundwerbelsabgabe wird nämlich die Verwendung von Stempelmärken durch die Notare in Aussicht genommen. Wenn diese neue Regelung durchgeführt würde, hätten die Notare nur noch die Stempelmärken einzukaufen und zu entwerfen, bräuchten dagegen den Steuerstellen besondere Nachweisungen nicht mehr abgeben zu lassen.

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz empfing in seinem Schloß zu Neustrelitz eine Abordnung der Ritterschaft der beiden Großherzogtümer Mecklenburg, welche ihm die am 18. Juli auf dem allgemeinen ritterschaftlichen Konvent in Rostock in bezug auf die Reform der Landesverfassung angenommene Resolution unterbreitete.

Auf eine Ansprache des Erbprinzen v. Bismarck erwiderte der Großherzog, daß ihn die Resolution mit Betrübnis und Sorge erfülle. Er müsse daraus entnehmen, daß die Ritterschaft zu weiterem Entgegenkommen bei Lösung der Verfassungsfrage zurzeit nicht willens sei, was er im höchsten Grade bedauere. Er seinerseits sei stets der Überzeugung gewesen, daß die Notwendigkeit einer Änderung der bestehenden Landesverfassung vor allem aus der Notwendigkeit entspringt, weitere Kreise der Bevölkerung zur Beratung und Beschlussfassung über die wichtigsten Lebensangelegenheiten heranzuziehen, und zwar schon allein aus dem Grunde, weil die persönlichen und pecuniären Opfer, die für die Förderung der Landesinteressen gebracht werden müssen, wie in allen deutschen Staaten, so auch in Mecklenburg, von Jahr zu Jahr größere und schwerere werden. Nur einer Landesvertretung auf der von ihm gekennzeichneten Basis, so versicherte der Großherzog zum Schluß, würde er gern und freudig sein Vertrauen entgegenbringen.

Vor einiger Zeit war bekanntlich von einem Konflikt zwischen den bei den Garnisonen und Marine-Intendanturen in Kiel, Wilhelmshaven, Cuxhaven, Helgoland usw. beschäftigten technischen Beamten und dem Reichsmarineamt die Rede. Es handelte sich um Regelung der Anstellungsverhältnisse der gedachten Beamten. Diese Regelung ist jetzt im Sinne der Wünsche der Beamten erfolgt und damit der „Konflikt“ beigelegt.

Frankreich.

Sehr interessante Mitteilungen machte ein aus Französisch-Kongo zurückgekehrter Kolonialbeamter dem Kolonialministerium in Paris. Er berichtete, daß die Auswanderung der Eingeborenen aus Französisch-Kongo nach Deutsch-Kamerun während der letzten Jahre außerordentlich zugenommen hat. Von den 5000 Kongo-Eingeborenen, welche im Jahre 1909 sich in Kamerun angesiedelt haben, ist keiner zurückgekehrt, ein Beweis, daß die deutsche Verwaltung in Kamerun es vortrefflich verstanden hat, durch allerlei den Einwanderern gewährte Vorteile die Anziehungskraft der deutschen Kolonie zu erhöhen. Namentlich sei es der Nachlaß der Kopfsteuer und die Erhöhung der Löhne, die sich als sehr wirksame Maßnahmen der Deutschen erwiesen haben.

Persien.

Ein Anhänger des Ex-Schah, der Reichid-es-Saltanah, hat auf seinem Vormarsch nach Teheran bei einem Zusammenstoß mit Regierungstruppen eine Schlappe erlitten. Das Treffen fand bei Firuzabad statt. Nach heftigem Kampf wurden die Truppen des Reichid-es-Saltanah geschlagen und zerstreut. Reichid-es-Saltanah wurde verwundet und gefangen genommen. Der Ex-Schah Mohamed Ali selbst soll sich zurzeit in Barforuk, hundert Meilen nördlich von Teheran, befinden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 12. Aug. Hier trafen heute 76 ungarische Bürgermeister ein, um die kommunalen Einrichtungen Berlins zu besichtigen.

Dresden, 12. Aug. Eine Station für drahtlose Telegraphie wird bei dem elektrotechnischen Institut der Dresdener technischen Hochschule eingerichtet.

Stuttgart, 12. Aug. Die zweite Kammer hat das Hauptfinanzgesetz und das Staatsgesetz für 1911/12 mit 62 gegen 14 sozialdemokratische Stimmen angenommen.

Lissabon, 12. Aug. In zwei Infanterieregimentern, von denen eines in Lissabon in Garnison liegt, wurde eine monarchistische Verschwörung entdeckt. Achtzehn Unteroffiziere wurden in Haft genommen.

London, 12. Aug. Im Farnborough-Gebiet der britischen Kolonie Lagos (Westafrika) wurden zwei Polizeibeamte und drei Bootleute von Eingeborenen getötet. Wegen der Mörder ist sofort eine Strafexpedition entsandt worden.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser und die Kaiserin werden, wie alljährlich auch in diesem Herbst einen mehrtägigen Aufenthalt in Cabinen nehmen; wahrlich einladend wird sich der dortige Besuch an die Reise nach Rominten anschließen. Dieser Tage weilten Prinz Eitel Friedrich von Preußen nebst Gemahlin in Cabinen.

In Anwesenheit des Kaisers wurde am 12. d. M. in der englischen Kirche zu Domburg v. d. Höhe eine Gedächtnisfeier für König Eduard VII. gehalten. Unter den Teilnehmern an der Feier befanden sich von englischer Seite der frühere englische Botschafter Sir Frank Lascelles, der jetzige Botschafter Sir Edward Goschen, sowie der ständige Begleiter des Königs Eduard, Colonel Davison. Die Gedächtnisfeier aus hellgrünem Marmor zeigt in dem oberen Drittel im Bronzerelief das Bildnis des Königs, umgeben von einem Lorbeerkranz, der von der englischen Königskrone überragt wird. Darunter steht in lateinischer Schrift der Name des Königs und die Widmung, die überseht lautet: „Zum Andenken an Seine Majestät König Eduard VII., König von Großbritannien und Irland und Kaiser von Indien, der am 6. Mai 1910 starb.“ Diese Tafel wurde von den Einwohnern Domburgs, englischen und anderen Besuchern in dieser Kirche errichtet, in der Seine Majestät ein treuer Besucher war.

Deer und Marine.

Unsere Unterseeboote. Das auf der Kaiserlichen Werft in Danzig neuerbaute Unterseeboot „U. 12“ machte in der Danziger Bucht sehr wohlgeleitete Fahrt- und Tauchversuche. Von den bisher fertiggestellten zwölf Unterseebooten sind sieben auf der Kaiserlichen Werft in Danzig erbaut. Die übrigen fünf Boote sind auf der Germania-Werft in Gothenburg fertiggestellt worden. Da für das Rechnungsjahr 1911 abermals 15 Millionen Mark zur Neubeschaffung von weiteren Unterseebooten und zur Fortführung der Versuche mit ihnen zur Verfügung gestellt sind, konnten vier neue Unterseeboote in Bau genommen werden.

Militärische Quantenprüfung von Privatflugzeugen. Der französische Kriegsminister hat sich entschlossen, eine Anordnung zu treffen, durch die mindestens eine Anzahl der im Privatbesitz befindlichen Flugzeuge im Bedarfsfalle der Armee zur Verfügung gestellt werden sollen.

Kongresse und Versammlungen.

52. Allgemeiner Genossenschaftstag. In der Schlussversammlung des Allgemeinen Genossenschaftstages erlitten u. a. der Direktor der Genossenschaft zu Hannover, A. Renke, ein Referat über die Bekämpfung der Borgwirtschaft. Er bezeichnete hauptsächlich die leichtfertige Gewährung von Krediten an zahlungsunfähige und zahlungschwache Personen als Borgwirtschaft, aber auch die Quantenprüfung von Krediten seitens zahlungsunfähiger Personen. Ausgenommen sind zeitweise infolge Krankheit oder Arbeitslosigkeit beanspruchte Kredite. Der Referent formulierte dann eine Reihe lautmännlicher Grundregeln, die nach seiner Meinung besonders von den kleinen Geschäften zu beachten seien. Diese Grundregeln lauteten, kurz zusammengefasst: 1. Der Umfang des Geschäfts muß sich dem vorhandenen Betriebskapital anpassen. 2. Die Betriebsmittel müssen zwecks Erfüllung der laufenden Verbindlichkeiten zu einem angemessenen Teile

Halbtag, leicht einsehbar gehalten werden. 3. Der Geschäftsinhaber muß jederzeit seine laufenden Zahlungsverpflichtungen sowie seine voraussichtlichen Einnahmen erkennen können. 4. Auf die pünktliche Einziehung ausstehender Forderungen ist fortgesetzt Obacht zu geben. 5. Kredite dürfen nur kreditwürdigen Personen gewährt werden.

Soziales Leben.

* Zur Ansicherung in der Metallindustrie. Das Kartell der sächsischen Bezirksverbände der Metallindustrie Chemnitz-Dresden-Leipzig hat beschlossen, am 26. d. M. 60 Prozent der gesamten Belegschaft der kartellierten Verbände auszuwerfen, falls bis zum 23. August nicht im Wege direkter Verhandlungen zwischen den beteiligten Firmen und ihren Vertretern über die von der Arbeiterschaft erhobenen Forderungen eine Einigung erzielt worden ist.

* Ende des Londoner Streiks. Der Londoner Streik ist beendet. Nachdem es bereits vorher zu einer Einigung der Fuhrlente und Dockarbeiter mit ihren Arbeitgebern gekommen war, haben am 12. d. M. die auf Veranlassung des Handelsamts geführten Verhandlungen zu einer Einigung zwischen den Ausladern (Leichterführern) und den Transportgesellschaften geführt. Die Forderungen der Auslader wurden anerkannt. Sie erhalten eine Lohnsteigerung von 25 Prozent und Herabsetzung der zwölfstündigen Arbeitszeit auf täglich zehn Stunden. Der Gesamtschaden des Streiks wird vom Handelsamt auf 18 Millionen Mark geschätzt.

Anwärter auf den Stuhl Petri.

Das gegenwärtige Kardinalskollegium.

Die bedenkliche Erkrankung Papst Pius X. lenkte die Blicke der Welt auf jene Männer, die nach dem Papste die höchsten Würden der katholischen Kirche tragen und aus deren Mitte der jedesmalige Träger der Tiara seit langer Zeit gewählt wird. Das Kardinalskollegium hat noch in jüngster Zeit einen schweren Verlust durch den Tod des Erzbischofs von Wien, des Kardinals Gruscha, erlitten. Die Zahl der Kardinele beträgt zurzeit nur 48, während am dem letzten Konklave im Jahre 1903, in dem der jetzige Papst gewählt wurde, 62 Kardinele teilnahmen; zwei weitere waren am Erscheinen verhindert.

Der jüngste der Kurienmitglieder überhaupt ist der amtierende Staatssekretär der Kurie Monsignore Pietro del Val; er zählt 46 Jahre. Zwei Jahre älter ist der Erzbischof von Prag, Monsignore v. Strebenitzky, der kaum 48 Jahre alt ist. Dann kommen in der Reihenfolge fünf Kardinele, die die Fünfzig überschritten haben: Raffi, der 53 Jahre zählt, Quasdi, ebenso alt, Vives a Lugo, der im 57. Lebensjahre steht, und die beiden Kardinele De Vei und Lorenzelli, die beide 58 Jahre alt sind. Die Reihe der Sechziger wird eröffnet durch den Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln, der gerade die Sechzig überschritten hat. Es folgen die Kardinele Richelmy, Ferroni, Arcoveide de Albuquerque mit 61 Jahren, die Kardinele Andrieu und Cavallari mit 62, Martinelli mit 63, Berrata mit 64, Rava di Pontise mit 65, Cagliano de Azavedo mit 66, Della Volpe und Rinaldini mit 67, Rampolla und Respighi mit 68, Lucon, Bugna, Gasparri und Vacillieri mit 69 Jahren. Der jüngste der Siebziger ist Kardinal Cassetta, denn er ist am 12. August 1841 geboren, während Monsignore Retto, der ehemalige Patriarch von Lissabon, am 8. Februar desselben Jahres das Licht der Welt erblickte. Im übrigen sind die Siebziger die zahlreichsten im Papstkollegium. Es gehören zu ihnen die Kardinele Logue und Fülcher-Röhl, die beide 71 Jahre zählen, Gennari mit 72 Jahren, Vofsi mit 73, Fürstbischof Dr. Ropp-Breslau 74, Vincenzo Bannutelli und Brisco 75, Herrera v. de la Salsia und Gotti 77, Agliardi und Razzano 79. Älter als 80 Jahre sind 6 Kardinele, nämlich: Kardinal Moron, Erzbischof von Sydnay, der 81 Jahre zurückgelegt hat, es folgen die Kardinele Couille mit 82, Samella, Dreglia di Santo-Elefano und di Pietro mit 83, endlich Monsignore Capelatro, Erzbischof von Capu, der mit seinen 87 Jahren durch den Tod des Erzbischofs Gruscha Ältester des Heiligen Kollegiums geworden ist. Wie man sieht, haben die Italiener im Kollegium ein

starkes Übergewicht, denn 28 Kardinele gehören ihrer Nation an. Von ihnen sind eben 18 in Rom, nämlich die Kardinele Dreglia, Cerafino Bannutelli, Cassetta, Agliardi, Vincenzo Bannutelli, Rampolla, di Pietro, Gatti, Ferrata, Respighi, Martinelli, Gennari, Rinaldini, Lorenzelli, Gasparri, Della Volpe, Cagliano de Azavedo und De Vei. Die anderen sind die Erzbischöfe von Turin, Mailand, Venedig, Ferrara, Verona, Pisa, Neapel, Capua, Palermo und Catania.

Obgleich die Italiener an Zahl überwiegen, so verfügen sie dennoch nicht über die Zweidrittelmehrheit des Kardinalskollegiums. Aus diesem Grunde kommt dem nächsten Konklave eine besondere Bedeutung bezüglich der Wahl der Kardinele und ihrer Nationalität zu. Während der acht Jahre seines Pontifikats hat Pius X. nur vier Konklaven abgehalten. Bei dem ersten, am 9. November 1903, wurden nur zwei Kardinele ernannt. Beim zweiten, am 19. Dezember 1905, erhielten vier Konklaven die Kurie. In den letzten beiden Konklaven am 15. April und 18. Dezember 1907 wurden elf Kardinele ernannt. Seitdem hat Papst Pius den Kurie nicht mehr verkleinert, obgleich zur Zeit zwanzig Kardinalskollegien frei sind.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 15. August.

Sonnenaufgang	4 ²⁸	Mondaufgang	10 ⁴⁸ B.
Sonnenuntergang	7 ²⁸	Monduntergang	9 ²⁴ B.

1740 Dichter Mathias Claudius in Reinfeld geb. — 1768 Jugendchriftsteller Christoph v. Schmidt in Dinkelsbühl geb. — 1769 Kaiser Napoleon I. in Ajaccio geb. — 1771 Schottischer Dichter Walter Scott in Edinburgh geb. — 1907 Geiger Joseph Joachim in Charlottenburg geb.

Q Deimatvöge und Volkstrachten. In vielen Teilen unseres Vaterlandes wird die alte Volkstracht noch immer gepflegt. Das kann der Wanderer jetzt zur Reiseszeit wohl feststellen. Deimat und Volkstracht hängen aber eng zusammen. Darum ist man in letzter Zeit immer mehr bemüht, der Volkstracht wieder die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Man reitet in allen Gauen, was von Volkstracht und von Volkstrachten noch vorhanden ist, weil man die Liebe zur Deimat erwecken und Deimatvöge treiben will. Die farbenreichen Volkstrachten sind bisher deshalb geschwunden, weil das Landvolk nach der Stadt zog. Das Bauernmädchen will sich von der Städterin nicht mehr unterscheiden. Es glaubt, man schleife aus seiner bunten Kleidung auf eine besondere Rücksicht. Jetzt bemüht man sich aber, dem Landvolke die alte Tracht der Vorfahren wieder lieb und teuer zu machen. In Thüringen, im Lippischen, in Bayern, überall tauchen wieder altväterliche Gewandungen auf. Im Spreewald waren sie ja immer herrschend geblieben. In Tirol holt man wieder die leichten Lächer und Kleider der alten Tage hervor. Im Schwarzwald sorgt man in gleicher Weise für solche Deimatvöge, in denen aber nicht minder. Früher hatte fast jedes Dörfchen seine von anderen etwas abweichende Tracht. Jetzt einigen sich ganze Gauen auf eine Volkstracht. Viel bunte Farben weihen diese Trachten auf viel Spitzen, Schürze und goldenen Blätter. Sie erinnern an die Tage der Großeltern, die in solchem Feiertagsat umhergingen. Sie stärken in den Herzen der Randbewohner die Deimatliebe, sie halten sie davon ab, ihr Heil allein in der Stadt zu suchen. Aber auch Sinn für Kunst für die historische Geschichte des Landes wird geweckt.

Das Kreuz im Tal.

In glühenden Farben sind die Ereignisse unfres neuen Romans von dem bekannten Autoren Ehepaar Hugo und Käthe Ganske-Buegler geschildert. Sie lassen hier ihrer Phantasie die weitesten Flügel schwingen, doch nie bis zur Grenze der Unmöglichkeit. Verbrechertum, Synkope, Suggestion und Wahrsagung, alles wechselt im bunten Bild durcheinander, führt uns in ferne Länder, zeigt uns Sitten und Gebräuche anderer Völker und spannt unsere Neugierde auf das äußerste. Der Bogen scheint fast zu straff gezogen — da tritt die Wissenschaft an die Stelle der Phantasie und erklärt klar und sachlich die Dinge, die uns überirdisch erscheinen wollten. Sehr lebendig

Das Kreuz im Tal

Roman von Hugo und Käthe Ganske-Buegler.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Traumumfängen, in bläulich-grauen Dämmerdunst gehüllt, lag die märchenhafte Gebirgslandschaft. — Nebel, gleich isolen, durchsichtigen Schleiern wogten zergehend hinauf und hernieder. Ein paar Seen, fernab, blinzelten wie ein verschlafenes Augenpaar zwischen saftig-grünen Matten, von denen die melodischen Klänge einzelner Herdenglocken sanft ertönten. Tief unten in der Talenkung lagerten noch Schatten, — schlief der Wald.

Die sanft ansteigende Landstraße herauf, die am Waldrande entlang nach dem Residenzstädtchen Ludwigsheim führte, schritt einsam ein junger Mann. Seine hochgewachsene Gestalt ging ein wenig gebeugt, sein feingekleidetes blaßes Gesicht zeigte einen übermäßigen Ausdruck; — auch andere Anzeichen: die schliefende Arawatte und der arg zerdrückte Einsatz des feingestrichenen Oberhemds, das aus der weitansgeschliffenen Weste sich unordentlich herausschob, deuteten darauf hin, daß Egon von Hohenfeld eine durchwachte Nacht hinter sich habe. — Er kam von einem der lustigen Gelage, wie sie der Majoratskerr von und zu Ellernbusch allwöchentlich veranstaltete und bei denen Egon von Hohenfeld noch nie gefehlt hatte. Erhi beim Morgengrauen hatte man sich d.imal getrennt; der Wagen, den man Hohenfeld für die Heimfahrt angeboten, war von ihm ausgeschlagen worden, was er jetzt, nachdem er tragen Schritte etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, beinahe bedauerte, denn er fühlte sich über die Mähen müde: — größer aber noch, als sein Verlangen nach Schlaf war sein Mißvergnügen: bei Ellernbusch war wie immer, gespielt worden, und wie immer zog Hohenfeld mit leerer Börse heim.

„Verdamm!“ murmelte er vor sich hin, — „wieder vierhundert Franken zum Teufel gegangen. Man ruhmert sich, und das Ende ist die Bittelle. Dies soll aber das letzte Mal gewesen sein.“

So sprach Egon von Hohenfeld, aber er wußte genau, daß der nächste Sommerdunst ihm würde er einer der

ersten der Ellernbusch sein. „Vielleicht“, war seine stille Hoffnung, „bringt dieser Abend das Verlorene wieder ein. Vielleicht auch nicht.“

Und dann? — „Ja, was dann — — —?“ — Seltsame Gedanken wurden in ihm wach.

Wie war's, wenn man es einmal mit dem corrigier la fortune veruchte? „Ranch“ einem hat es gute Dienste geleistet. Wer weiß denn, ob dieser oder jener, der heute mit ihm am Spieltisch lag und mit voller Laune absog, nicht ebenfalls zu diesem geheimen Dittsmittel Zuflucht genommen hat?

Aber schon im nächsten Moment überkam ihn etwas wie ein Absehen vor sich selber.

Ein Hohenfeld Falschspieler? — Er schüttelte sich. Nein, soweit war es noch nicht gekommen, — so viel würde er nimmermehr sinken.

Er schaute sich, auch nur einen Augenblick lang so niederen Instinkten Raum gegeben zu haben. Egon von Hohenfeld war leichtsinnig, — doch niemals würde er durch eine ehrlose Handlung das blaue Schild seiner Ahnen beflecken.

Und als ob solch stummes Gelöbniß ihn mit neuer Kraft belebt hätte, schritt er lebhafter aus, seine Haltung ward straffer, sein Gesicht heiterer — — —

Vor ihm lag die Stadt. — Sein Auge suchte die kleine Villa, deren Weiß hinter dem dunklen Grün städtischer Anlagen hervorleuchtete, — das Heim der Familie Hohenfeld. Hinter den verhängten Fenstern lag alles in friedlichem Schlummer. Eine halbe Stunde noch und auch er wäre te die müden Glieder.

Es war ein sonniger Nachmittag. Die Familie Hohenfeld lag auf der geschützten Veranda ihrer kleinen Villa am Re vertisch.

Der Diener hatte bereits abgetragen.

Der alte Baron, ein würdiger Herr mit langem silberweissen Vollbart, las die Zeitung, wobei er sich eine duftende Bod mit blümenartigen Leis. — die Frau Baronin studierte ange des ihres bevorstehenden Namensfestes das neueste Pariser Modejournal. Am 1. Au wahl einer Robe, und Egon vertieft sich die Zeit, indem er, den Arm über die Lehne seines Stuhles gelehrt, träumerisch sinnend seit

sind dagegen die einzelnen Gestalten unseres Romans, hier der bekannte Typ des leichtlebigen jungen Barons, der seinen Leichtsinn durch einen auf ihm lastenden Verdacht schwer büßt, dort der Gegenpart zu ihm, der ernst, rechtlich denkende Bruder und die ganze übrige Umgebung. Auch zeigen uns hier die Verfasser, wie eine Sage entsteht, sich fortpflanzt und durch Generationen ihre Kraft behält. Ueber allem liegt eine große Spannung; sichtlich wird der Roman, mit dessen Abdruck wir heute beginnen, bei unseren Lesern großen Beifall hervorrufen.

§ Aufgang der Hühnerjagd. In Anbetracht der weitvorgekommenen Ernte hat der Bezirksausschuß den Aufgang der Jagd auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner bereits auf den 18. August anberaumt. Hinsichtlich des Vork, Hasel- und Fasanenwildes bleibt es bei den gesetzlichen Bestimmungen, also dem 16. September.

§ (Streichhausen, 12. August. Gestern Vormittag entstand im Distrikt Strut des Staatswaldes in dem jungen Tannenbestande Feuer, das sich infolge der Dürre rasch ausbreitete. Die Forstschüler von Hohenburg trafen in kurzer Zeit noch Bemerkten des Feuers an dem brennenden Waldkomplex ein und versuchten den Brand einzudämmen. Der Wind war insofern günstig, als er die Flammen in den nicht so leicht brennbaren Buchenbestand wehte. Hier züngelten die Flammen an den hohen alten Bäumen empor und zehrten gefräßig an Laubwerk und Ästen. Es gelang aber dem tatkräftigen und geschickten Eingreifen der Forstschüler und hinzugekommenen Personen nach längeren anstrengenden Bemühungen, den Brand zu unterdrücken. Da fortgesetzt noch hier und da die Flammen hochkamen, wurden Wachen aufgestellt. Etwa ein Hektar wertvoller Wald ist dem Brande, dessen Entstehungsursache noch nicht mit Gewißheit festgestellt ist, zum Opfer gefallen.

Niederscheldert, 12. August. Unter dem Rindobolbestande der Witwe Holdinghausen, hier selbst wurde der Verdacht der Maul- und Klauenseuche festgestellt. Zur näheren Feststellung traf heute vormittag der Regierungstierarzt aus Koblenz hier ein.

Ufingen, 12. August. Unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrat Reist in Kassel fand in den Tagen vom 7. bis 11. August am hiesigen Rgl. Lehrerseminar die zweite Lehrerprüfung statt; als Vertreter der Königl. Regierung in Wiesbaden wohnte Herr Regierungs- und Schulrat Fiebbe der Prüfung bei. Von 41 angemeldeten Prüflingen erschienen 35, von denen 33 die Prüfung bestanden, darunter die Herren Böhme in Rudenbach, Dörner in Marzhausen, Richterfeld in Niederroßbach, Reuter in Vinden und Rey in Hof.

Aus Nassau, 12. August. Der Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbereich Wiesbaden war am 9. August folgender: Es waren versucht im Kreis Ufingen in Wehrheim 6 Gehöfte, im Kreis Wiesbaden Land in Bierstadt, Nordenstadt, Dellenheim, Kloppenheim je 1 Gehöft, im Kreis St. Goarshausen in Oberlahnstein 5 Gehöfte, auf Jagdschloß Lohr bei Braubach 1 Gehöft und in Romp 1 Gehöft, im Unterwesterwaldkreis in Nauort 1 Gehöft.

Neuwied, 12. August. (Strafkammer.) Die Grubenarbeiter Emil und Leonhard W. aus Oberdreisbach, die Daaden hatten am Sonntag den 14. Mai eine Lebung der Pflichtfeuerwehr ohne Entschuldigungsveräumt und waren dafür in eine polizeiliche Strafe von drei Wochen genommen worden. Auf ihren Widerspruch wurde diese Strafe vom Amtsgerichte in Daaden bestätigt. Sie legten hiergegen Berufung ein mit der Begründung, ihnen sei

lich in das Laubwerk schaute, das die geräumige Veranda in üppigstem Grün umrankte.

Seine Stimmung war nicht die rosigste. Er fühlte, daß er hart am Rande des Ruins stand, und zermarterte sich das Hirn, ob und wie er wohl durch neue Anleihen von der drückendsten Last der Schulden sich freimachen könnte. Aber es ließ ihm kaum jemand mehr; alle Quellen waren verstopft und der Zusammenbruch nur noch eine Frage kürzester Zeit.

Wäre Egon Hohenfeld reich verlobt gewesen, so hätte er durch schnelle Heirat seinen nützlichen Verbindungen mit einem Schläge ein Ende machen können, aber seine Braut, Elsa von Bartenberg, entstammte einer armen altbäuerlichen Familie, und Egon's Verlobung mit dem hübschen jungen Mädchen war ehrlicher Liebe entworfen.

Sein älterer Bruder Alfred, von Beruf Ethnologe, war zu jener Zeit gleichfalls in heißer Liebe zu Elsa verbrannt gewesen und hatte aus Rummel darüber, daß die Reizung ihres Herzens folgend, sich für Egon entschieden, die Stadt und sein Vaterland überhaupt verlassen und sich auf Forschungsreisen nach fremden Erdteilen begeben. Die letzten seiner spärlichen Nachrichten waren aus Indien eingetroffen.

„Verzeiht, ich will heute abend ins Theater und möchte doch gern vorher ein wenig ruhen.“

Mit dieser Entschuldigung, die er an seine Eltern richtete, hatte sich Egon erhoben. Der alte Baron nickte leicht, und Egon schritt, die Veranda verlassend, über breiten Flur hindurch seinem Arbeitszimmer zu.

Des Hauses Diener, dem er begegnete, eilte voran und öffnete ihm diensteifrig die Tür.

„Ist Vost gekommen, Franz?“

„Nein, gnädiger Herr, — aber im Botenraum war eine Frau, die den gnädigen Herrn gern persönlich sprechen möchte.“

„Ist Name?“

„Ich weiß ihn nicht, Herr Baron. Aberhaupt. — war ich, wie ich will, den gnädigen Herrn persönlich zu sprechen, so ist das wohl nicht ganz richtig ausgedrückt, denn die Frau ist stumm und kann sich nur durch Zeichen verständlich machen.“

„Sie soll kommen.“

Die Eintretende war nun ungemeinlich großer Gestalt

Nah und fern.

Glasgow, Manchester, Hull, Birmingham und Newcastle. Außerdem gehen hier Gerüchte um, daß im Anschluß an den Transportarbeiterstreik ein Generalausfall der Eisenbahner und Straßenbahner drohe.

Die Raubmörder-Kassette. Ein Vater-alwaren-händler in Rimbach, der seine Waren an einem Konsum-

Karl Dasbach, Hachenb